

W poszukiwaniu religii doskonałej? Konwersja a Żydzi. [Auf der Suche nach einer perfekten Religion? Die Konversion und die Juden.] Hrsg. von Agnieszka Jagodzińska. (Bibliotheca Judaica, Bd. 8.) Wydawn. Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 2012. 255 S. ISBN 978-83-229-3216-2. (PLN 35,-)

Den Ausgangspunkt für diesen Band bildet der Versuch, Konversion aus mehreren Perspektiven zu beschreiben, wobei die Konversion selbst als eine Veränderung im religiösen Sinne interpretiert wird, diese aber in sehr unterschiedliche Richtungen stattfand. Es kommen also mehrere Aspekte zum Vorschein, die nicht nur den Übertritt vom Judentum zum Christentum und umgekehrt betreffen, sondern auch Übertritte innerhalb des Judentums, was sich mit der „Suche nach Perfektion“ gleichsetzen lässt. Der Band besteht aus 14 Beiträgen, in denen die Autoren einerseits die Ergebnisse langjähriger Forschung und andererseits Gedanken über neue Forschungsperspektiven mitteilen.

Im ersten Artikel zeigt Jakub Goldberg, wie vielseitig die Forschung zur Judenkonversion im ehemaligen Königreich Polen ist, indem er auf die wichtigsten behandelten Forschungsfragen hinweist und deren Universalismus betont: Unabhängig davon, zu welcher Zeit und in welchem Gebiet die jeweils erforschte jüdische Gemeinschaft lebte, werden stets dieselben Forschungsfragen gestellt. Für Adam Kaźmierczyk bildet die Konversion eines Rabbiners aus Szydłów, der nach der Taufe Jan Jakub Szydłowski genannt wurde, den Ausgangspunkt für die Analyse der Auseinandersetzung sowohl um das Amt des Rabbiners im Krakauer Land zwischen den Familien Lewkowicz und Landau als auch um die weltliche Macht in der Region Krakau-Sandomir (Kraków-Sandomierz). Kaźmierczyk befasst sich auch mit dem Hochadel, der die beiden Familien unterstützte. Przemysław Zarubin bringt die Konversionen in Krakau in der Regierungszeit König Stanisław Augusts zur Sprache. Eine gründliche Archivrecherche ermöglicht es ihm, nicht nur die quantitativen Aspekte der Konversionen zu zeigen, sondern auch alle damit zusammenhängenden Prozesse zu analysieren: von der Entscheidungsfindung über die Umstände der Feierlichkeiten bis hin zu dem weiteren Schicksal der Konvertierten und der Unterstützung, die sie von christlicher Seite empfangen. Eine besondere Gruppe von Konvertiten bildeten die Juden, die aufgrund eigenen Ehrgeizes oder der Ermunterung seitens ihrer adligen Betreuer in den Adelsstand erhoben wurden. Auf dieses Thema konzentriert sich Stefan Gąsiorowski, der die Nobilitierung jüdischer Konvertiten in Polen und in Litauen in der Zeit vom 15. bis zum 18. Jh. erforscht.

Die antijüdische Abhandlung *Der wahre Messias*, die von Joannicjusz Galatowski im Jahre 1669 veröffentlicht wurde, ist Golda Akiwers Grundlage für die Analyse des Verhältnisses der orthodoxen Religion zur Häresie von Schabbataj Zwi, die sich seit den 1640er Jahren im Nahen Osten und im südöstlichen Europa entfaltete. Die Vf. betont, dass Galatowski den christlich-jüdischen Beziehungen sowie dem Risiko, dass sich die Christen der Schabbataj Zwi-Bewegung anschließen könnten, große Aufmerksamkeit schenkt. Aleksander L. Lwow schreibt über die Bewegung der Judaisierenden in Russland und ihrer Neigung, sich eher mit religiösen Alltagspraktiken und Verhaltensnormen als mit ihrer Konfession an sich zu beschäftigen. Jan Doktor wendet sich in seinem Beitrag der Missionstätigkeit der christlichen Kirchen zu, indem er darstellt, wie und mit welchem Erfolg sie die Entscheidung der Juden über eine Konversion beeinflussten. Er berücksichtigt vor allem die polnischen Juden, die aufgrund der messianischen Bewegungen in 18. Jh. und der durch ihn ausgelösten religiösen Konflikte auf die Ausübung ihrer Religion verzichteten. Marcin Wodziński befasst sich mit der Behandlung der Chassidim als Sekte und mit der Frage, ob ein Beitritt durch andere Juden als Konversion angesehen wurde, besonders unter den Gruppen, die den Chassidim feindlich gegenüberstanden. Eine ähnliche Thematik, die an die Frage der Konfessionsänderung innerhalb einer Religion anknüpft, präsentiert Agnieszka Jagodzińska. Sie beschäftigt sich mit der von Ludwik Zamenhof erstellten Konzeption einer universalen Religion. Der Frage nach der Motivation und den Umständen einer Konversion geht am Beispiel von Henryk Nusbaum, eines bekannten Publizisten und sozial engagierten Arztes, der um 1900 in Warschau tätig war, nach.

Tomasz Duda nach. In Bezug auf die polnische populäre Literatur um 1900 und die dort auftretenden Motive weist Małgorzata Domańska nach, dass dort unabhängig von der Einstellung der Autoren eine nicht-religiöse Motivation der Konvertiten angenommen wird. Anna Landau-Czajka interpretiert die Beziehung assimilierter Kreise und akkultrierter Juden zu einem jüdischen Konvertit in der Zwischenkriegszeit. Denselben Zeitraum betrifft auch der Text von Jolanta Żyduł, die sich auf die Konversion bei den Lodzer Juden konzentriert. Sie nennt viele statistische Angaben und analysiert an konkreten Beispielen bestimmte Motivationen der Konvertiten. Den Abschluss bildet ein Artikel des Rabbiners Iechak Rapoport, der die Konversion aus der Perspektive der Halacha und des orthodoxen Judentums betrachtet und seine Aufmerksamkeit besonders auf solches Verhalten und solche Taten richtet, die bestimmen, wer ein Jude ist oder nicht – damit meint er nicht die religiöse Überzeugung. Er nennt auch viele Beispiele der talmudischen Literatur, die sich seit dem 17. Jh. mit dem Problem der Konversion beschäftigt.

Die Forschungen der Autoren dieses Bandes bestätigen die auch in anderen Arbeiten zu Konversionen vertretene Meinung, dass die Entscheidung über eine Konfessionsänderung nicht zuallererst auf geistigen, sondern auf gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Aspekten beruhte. Sie führten dazu, dass der Konvertit nicht nach religiöser „Vollkommenheit“ strebte, sondern auf neue Möglichkeiten hoffte, seine gesellschaftliche oder nationale Zugehörigkeit zu verändern.

Katowice

Barbara Kalinowska-Wójcik

Israel Bartal: Geschichte der Juden im östlichen Europa. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2010. 223 S., 8 Ill., 3 Kt. ISBN 978-3-525-36382-9. (€ 39,90.)

Antisemitism in Eastern Europe. History and Present in Comparison. Hrsg. von Hans-Christian Petersen und Samuel Salzborn. (Politische Kulturforschung, Bd. 5.) Lang. Frankfurt am Main u.a. 2010. 245 S. ISBN 978-3-631-59828-3. (€ 39,80.)

Das Verfassen einer Darstellung von hundert Jahren jüdischen Lebens in Osteuropa auf 180 Seiten gehört vermutlich zu den größeren Herausforderungen, die das historiografische Schreiben zu bieten hat. Schließlich gilt es nicht nur, komplexe Zusammenhänge in Kürze wiederzugeben, sondern auch, sie in eine lesbare Geschichte zu fassen. Ein solches Buch ist Israel Bartal mit seiner Geschichte der Juden im östlichen Europa gelungen. Dem Text ist auf positive Weise anzumerken, dass er auf eine Reihe von Essays für eine Rundfunkserie zurückgeht: Jedes Kapitel der schlanken Synthese liest sich flüssig, verfolgt eine eigene Frage und könnte auch für sich allein stehen. Die Kohäsion des Bandes leidet darunter nicht, deutlich ist B.s Narrativ von der Transformation der jüdischen Gemeinschaft von einer Gruppe unter anderen in einer vormodern-ständischen Gesellschaftsordnung hin zu einer Minderheit in einem imperialen, von aufstrebenden Nationalbewegungen geprägten Kontext nachzuvollziehen. Innerhalb dieses Rahmens führt das Buch in großen Zügen in die politische und kulturelle Geschichte der Juden im östlichen Europa ein und widmet auch sozioökonomischen Strukturen Aufmerksamkeit, die B. als wichtige Triebfeder der von ihm beschriebenen Entwicklung betrachtet. Es wird dabei wenig Vorwissen vorausgesetzt, auch Grundsätzliches erklärt, sodass das Buch auch von Studierenden und historisch Interessierten mit Gewinn gelesen werden kann.

Die geografische Eingrenzung der Darstellung orientiert sich an der Bevölkerungsgruppe, deren Geschichte erzählt wird, den Juden Polen-Litauens. Dessen erste Teilung dient dem Autor als Einstiegszäsur, von der aus er die weitere Geschichte der jüdischen Gemeinschaft unter der jeweiligen neuen Herrschaft verfolgt, wobei er die Bewohner der preußischen Teilungsgebiete allerdings dem deutschen Judentum zuordnet und im Weiteren kaum noch erwähnt. Trotz der so gewählten Zäsur betont B., dass „viele der sozialen, ökonomischen und kulturellen Züge, die die Verbindung zwischen dem polnischen Feudalsystem und den Juden kennzeichneten, noch lange nach 1772 vorhielten“ (S. 11). Dementsprechend spielen in seiner Darstellung neben den getrennten Entwicklungswegen im